

abo+ INDUSTRIESCHICHTE

Basel im Bann der «Bändelherren»: Wie die Stadt am Rheinknie dank türkischer Seide reich wurde

Der Wohlstand Basels gründet auf einem Luxusgut. Historiker Yiğit Topkaya hat seine Spur bis in seine türkische Geburtsstadt Izmir verfolgt.

Interview: Hannes Nüsseler

22.01.2024, 05.00 Uhr

abo+ Exklusiv für Abonnenten



Teil des globalen Netzwerks: Arbeiterinnen der Seidenspinnerei Sébah & Joallier in Bursa um 1887.

Bild: Universitätsbibliothek Basel

Der Basler Historiker Yiğit Topkaya hat die Basler Seidenbandindustrie untersucht und dabei spannende Beziehungen zum Osmanischen Reich im 19. Jahrhundert entdeckt .

Wie wichtig war die Seidenbandindustrie für die Stadt Basel?



Yiğit Topkaya.

Bild: Daniel Jenni

Yiğit Topkaya: Genau das wurde ich letzthin an einer Lesung gefragt, und zwar von einem Basler! Einheimische wie auch Touristen sehen der Stadt ihre textile Vergangenheit kaum mehr an, während die Chemie und Pharma als Nachfolgeindustrien sehr präsent sind. Es gibt einen Bruch in der Erinnerung, der ein Vorwissen voraussetzt.

Was hat es mit den Seidenbändern also auf sich?

Sie dienten als Accessoire für Damenkleider und Hüte. In Basel wurden Seidenbänder vor allem durch die Migration von Glaubensflüchtlingen aus Italien und Frankreich sehr wichtig, die ihr Handwerk oder Kapital mitbrachten. Die Konkurrenz war riesig, es herrschte ein starker Verdrängungswettbewerb, aber im mittleren Marktsegment für die Mittelschicht fand Basel ein erfolgreiches Geschäftsmodell . Die sogenannten Bändelherren bewiesen ein gutes Gespür für den Modewandel, was ein breites Netzwerk voraussetzte.

Dieses Netzwerk reichte weiter, als bisher angenommen. Was haben Sie herausgefunden?

Basel produzierte Seidenbänder für ein städtisches Bürgertum, das sich an globalen Konsum- und Sozialpraktiken orientierte. Briefwechsel mit Kaufleuten im östlichen Mittelmeerraum zeigen, dass Basler Bandfabrikanten in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts Rohseide aus Bursa importierten. Mit der Zeit wandelte sich die osmanische Gesellschaft und ein neuer Mittelstand begann sich für die europäische Kleidermode und somit auch für Seidenbänder zu interessieren. Für die globalhistorische Forschung ist diese Entwicklung im Mittelmeerraum selten ein Thema. Auch in der Basler

Unternehmensgeschichte kamen bislang vor allem die Handelsbeziehungen zu Amerika und Asien vor.

Was sind das für Briefe, die sie ausgewertet haben?

Es sind rund 300 Geschäftsbriefe, die ich im Schweizerischen Wirtschaftsarchiv gemeinsam mit der Leiterin Irene Amstutz entdeckt habe. In der Korrespondenz begegnen sich Personen, die in Basel, Izmir, Bursa oder Istanbul zur städtischen Elite gehörten und auf derselben Hierarchiestufe standen. Was dabei auffällt: Es waren keine muslimischen Unternehmen dabei, sondern Levantiner, also überwiegend Nachfahren europäischer Katholiken, sowie ausgewanderte Schweizer. Diese Briefe erweitern das Bild der global verflochtenen Stadt Basel um den Mittelmeerraum, der auch für andere Schweizer Handelsfirmen insbesondere in der Ostschweiz wichtig war.

Der Globalisierungsschub sorgte schon damals für Kritik, der Basler Historiker Jacob Burckhardt befürchtete einen Identitätsverlust durch Eisenbahnen, Fabriken und Banken ...

Diese ambivalente Zeiterfahrung erklärt sich daraus, dass es durch die Öffnung der Märkte viele Verlierer gab – in Bursa zum Beispiel die Seidenweber, weil Rohseide nur noch exportiert wurde. Aber es gab auch lokale Gewinner, armenische und griechische Kaufleute zum Beispiel, die in neue Technologien investierten und bald die einheimische Rohseidenproduktion dominierten.



Maler Johann Jakob Falkeisen (1804–1883), Spross der Basler Seidenhändlerfamilie, hielt 1843 seinen Einzug mit Bruder Emanuel in Bursa fest.

Bild: Kunstmuseum Basel

Die osmanische Geschäftswelt stellt sich in ihrem Buch sehr vielfältig dar. Wie war das in Basel?

Eine multikulturelle Präsenz fehlte in Basel, die Stadt war sehr konservativ. Ähnlich waren aber die Urbanisierungsprozesse, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts sowohl in Basel wie auch in osmanischen Städten wirkten: Technologische Standards wurden international teils von den gleichen Firmen verbreitet. In Istanbul etwa war das Basler Ingenieurbüro Gruner für den Bau des zentralen Wasserwerks auf der asiatischen Seite zuständig. Infrastruktur und Kulturleben glichen sich an.

Bei der Umsetzung solcher Infrastrukturprojekte in Izmir oder Istanbul wurde oft der Nutzen für das Gemeinwohl herausgestrichen. Klingt sehr baslerisch,

nicht?

Lange Zeit waren Stiftungen im Osmanischen Reich für städtische Dienstleistungen zuständig. Im Verlauf des 19. Jahrhunderts wurden sie vom osmanischen Staat entmachtet, während sich die philanthropische Idee, soziale Wohltätigkeit mit wirtschaftlicher Prosperität zu verbinden, in der städtischen Bourgeoisie durchsetzte, ähnlich wie bei der Basler Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige GGG.

Gibt es weitere Ähnlichkeiten?

Protektionismus und Freihandel prägten als konkurrierende Systeme die lokale Wirtschaft gleichermassen, bisweilen mit fließenden Übergängen. Hier wurde der Konflikt zwischen dem protektionistischen Zunftregiment und den international agierenden Seidenbandherren entschärft, indem die Bänder als Exportgut ausserhalb der Stadtmauern in der Heimindustrie produziert wurden. Dadurch konnte sich das konservative Zunftsystem in Basel überdurchschnittlich lange halten – während die Bandfabrikanten praktisch die Geschicke der Stadt lenkten.

Mit der Schleifung der Stadtmauern war es damit dann aber vorbei?

Ja, damit kündigte sich das Ende des alten Basels an. Aber durch das Bevölkerungswachstum entstanden aufgrund prekärer Wohnverhältnisse neue Probleme, die zu sogenannten wohnungshygienischen Reformbemühungen führten. Auch dieses Phänomen ist nicht baseltypisch, wie der Städtevergleich in meinem Buch zeigt: Überall fand ein demografisches Wachstum statt, sei es durch Industrialisierung oder Migration, mit ähnlichen Herausforderungen für die Stadtentwicklung.

Sie sind selber in Izmir geboren, wie verändern die Forschungsergebnisse den Blick auf Ihre eigene Geschichte?

Als ich 2019 gebeten wurde, für die Publikationsreihe Stadtgeschichte Basel einen Beitrag zur globalen Verflechtung der Basler Wirtschaft zu schreiben, hielt ich mich zufällig mit meiner Familie in Izmir auf. Damals hatte ich noch

keine Ahnung von den intensiven Beziehungen zwischen meiner Geburtsstadt und Basel – und dass daraus ein Buch werden würde! Insofern ist es ein mehrfacher Erkenntnisgewinn für mich, sowohl als Wissenschaftler wie auch als Person mit einer Migrationsgeschichte.

Yiğit Topkaya: **«Seidener Handel. Basel und das Osmanische Reich im 19. Jahrhundert»**
____, Christoph Merian Verlag 2023, 208 S.

Mehr zum Thema

GESCHICHTE

Tapetenwechsel: Ein chinesischer Garten in Basel

02.01.2022



abo+ BASLER GESCHICHTE

Von Ritterturnieren und verschwundenen Unterführungen: Ein Blick auf Basler Stadtgeschichten

06.02.2023



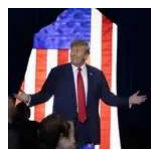
Für Sie empfohlen

Melden Sie sich an und erhalten Sie hier Ihre individuellen Leseempfehlungen.

Jetzt anmelden >

**LIVETICKER**

Keine Tore im Klassiker, aber schon wieder zwei rote Karten: Der FC Basel erkämpft sich beim FC Zürich einen Punkt

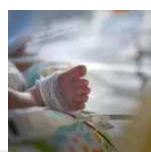
**abo+ US-VORWAHL**

Die Trump-Show wird immer extremer – ich hab's selber erlebt

**abo+ SPITÄLER**

«Bis zur Pandemie gab es das noch nie» – darum gehen Schweizer Spitäler mit Maskenpflicht auf Nummer sicher

Aktualisiert

**abo+ BEHÖRDENENTSCHEID**

Copyright © bz Basel. Alle Rechte vorbehalten. Eine Weiterverarbeitung, Wiederveröffentlichung oder dauerhafte Speicherung zu gewerblichen oder anderen Zwecken ohne vorherige ausdrückliche

Erlaubt die Basler Zeitung ist nicht gestattet.



Charivari 2024: Zumindest die Fasnacht hat Zukunft

